

# Herausforderndes Verhalten von Kindern verstehen

Michaela Steiner-Schätz

>> In Österreich gestalten Pädagog\*innen mit „Zusatzqualifikation Motopädagogik“ psychomotorische Arbeit überwiegend in pädagogischen Kontexten. Die Beziehungsqualität mit dem Kind wird besonders in herausfordernden, meist konflikthaften Handlungssituationen auf die Probe gestellt. Kinder brauchen sichere und Halt gebende Erwachsene, die sich auf herausfordernde Situationen einlassen und diese als Entwicklungschance für ein friedvolles Zusammenleben nützen können.

Konflikthafte Situationen gehören zum motopädagogischen Alltag wie Bewegung, Spiel und Entspannung. Dabei ist die Motopädagog\*in ein Teil der Konfliktlösungskompetenz ihrer Gruppe. Wenn wir uns bewusst machen, dass verletzende Handlungsstile von Pädagog\*innen Kinder unglücklich machen und eine belastende Spur in deren Biographie hinterlassen können, so erkennen wir, wie bedeutungsvoll es ist, dieses Thema und die Bearbeitung in den fachlichen Alltag zu integrieren. Dabei geht es weniger darum, moralisierend die Not der Fachkräfte oder Kinder niederzuschlagen, sondern Raum für Austausch und Hilfe zu schaffen, wo eine ehrliche Auseinandersetzung darüber stattfinden kann, was einen beschäftigt und was helfen könnte. Ein solcher Raum heißt *Verstehen*.

## 1. Jegliches Verhalten ist nachvollziehbar

Jeder Mensch ist in die Welt gekommen, um frei zu sein und seinen individuellen Weg zu gehen. Dafür ist es notwendig, seine Absichten zu verwirklichen. Der eigenen Spur zu folgen, heißt auch, die Wege anderer zu kreuzen, einander als Irritation und Hindernis zu begegnen, einander als Grenze zu erfahren. Das Kind begegnet also Widerständen und reagiert auf diese mit Gegendruck, Rückzug, Anpassung oder Diplomatie. Widerstandskraft ist wichtig für gelebte Vitalität, sowohl für die Verwirklichung von Eigensinn

als auch für die Ausbildung sozialer Kompetenz. Es gibt Ausdrucksformen unserer Widerstandskraft, die wir ausleben, und welche, die wir zügeln müssen, das lehren uns Begegnungen in sozialen Räumen. Herausfordernde Verhaltensweisen von Kindern folgen oft der inneren Absicht, die eigene Vitalität und Lebendigkeit zu *schützen*. Denn Kinder, die Widerstand leisten, versuchen immer etwas zu *erkämpfen* oder etwas zu *verteidigen*.

### 1.1 Verteidigung des Besitzes und der eigenen Person

*Das begehrte Rollbrett wird von Max, 5 Jahre, kurz „geparkt“, um zur Toilette zu gehen. Anna, 5 Jahre, nimmt das Rollbrett und fährt weiter. Max kommt zurück, stoppt Anna und stößt sie runter, ruft „blöde Kuh“. Anna schlägt auf Max ein.*

„Über Besitzkonflikte wissen wir inzwischen viel, aber immer noch zu wenig ... Geben, Wegnehmen, Ausleihen, Tauschen, Teilen und Schenken sind komplexe Aushandlungen, die erst mit Erfahrung gefüllt werden müssen, um begriffen zu werden.“ (Haug-Schnabel 2009, S. 59)

*Max verteidigt seinen Besitz und seine Spielhandlung, Anna ihren Wunsch und ihren Selbstwert.*



Wir beobachten in unserer Praxis, dass Kinder gerne geben, wenn es zuvor besprochen ist. Dass Zuschlagen nicht das richtige Mittel der Wahl ist, ist auch dem Kind klar. Wie Verhalten sich in Zukunft ändern kann, will gemeinsam erarbeitet werden.

## 1.2 Aggression aus Frustration

*In der Eltern-Kind-Gruppe ist Paul, 2 Jahre, hungrig. Die Mutter setzt sich mit ihm auf die Trink- und Rastmatte am Rand des Turnsaals und gibt ihm ein Briochekipferl. Allerdings bricht sie es in der Mitte auseinander und gibt ihm eine Hälfte. Paul schreit wutentbrannt „kaputt!“ und wirft die Kipferlhälfte auf den Boden. Glücklicherweise gibt es diesmal noch ein vollständiges zweites Gebäck. Paul ist zufrieden und kuschelt sich an seine Mutter.*

„Unter Frustration versteht man die Folge einer Versagung, das Befinden bei Nichterfüllung eines Wunsches oder Nichtbefriedigen eines Bedürfnisses, meist am typischen Wutmund zu erkennen.“ (Haug-Schnabel 2009, S. 25)

*Paul kämpft um die Erfüllung seines Wunsches (nach Ganzheit?).*

## 1.3 Aggressive Verteidigung aus Angst, Kränkung, Beschämung, Demütigung

*Ein Beispiel aus einer Beratungssituation in der Krippe: „Erik hat schon wieder gebissen. Es wird immer schlimmer mit ihm. Dann sitzt er eben ab jetzt beim Essen alleine am Tisch.“*

„Scham aktiviert wie Angst die körpereigene Stressachse und das zentralnervöse Alarmsystem.“ (Haug-Schnabel 2009, S. 102)

*Aufgrund der wiederholt negativen Interaktionen mit Erik manifestiert sich ein „Teufelskreis“, in dem er sich grundsätzlich abgelehnt fühlt, und auf diese permanente Zurückweisung reagiert er feindselig.*

Die alles blockierende Frage „Warum hast Du ‚das‘ gemacht?“ ist für alle Zeiten zu streichen. Wenn das Kind das beantworten könnte, hätte es wohl nicht die Fassung verloren. Inquisitorische und anklagende Fragen und Kommunikationen machen alle Menschen jeden Alters stumm und helfen nicht weiter.

## 1.4 Kampf als Mittel zur sozialen Exploration

*Elif, 4 Jahre, weiß um die Regel in der Gruppe, dass niemand jemand anderem etwas wegnehmen darf. Sie läuft frei durch den Raum, kommt an Jakob vorbei, schnappt seinen Ball und läuft damit weiter. Im Laufen sucht sie den Blick der Motopädagogin.*

„Das Kind muss gegen soziale Regeln aktiv verstoßen und Reaktionen provozieren, um seinen alterstypischen Handlungsspielraum auszuloten, um soziale Orientierung zu erhalten. Versuche, diesen Konflikten auszuweichen, müssen weitere, verschärfte Provokationen hervorbringen, da der Interaktionspartner bislang seine Antwort schuldig blieb.“ (Haug-Schnabel 2009, S. 35)

*Anna versucht gegen Widerstände (Regeln) vorzugehen, um zu erfahren, wo unüberwindbare Grenzen sind. Sie kämpft um klare Verhältnisse.*

## 1.5 Aggression gegen einen Gruppenfeind

*Timo, 7 Jahre, hat wenig Anschluss in der Gruppe. Die Kinder bekommen den Auftrag, in Kleingruppen Häuser aus Seilen, Stoffbahnen und Wäschekluppen zu bauen, in denen sie gemeinsam Platz finden können. Nach dem Bau dürfen die Häuser bespielt werden. Bei der Gruppenfindung, die die Kinder selbst vornehmen, bleibt Timo übrig. Die Motopädagogin gibt dem Prozess Zeit, indem sie verschiedene Lösungsmöglichkeiten ins Spiel bringt: „Wie machen wir das?“ fragt sie die Gruppe. „Timo, was möchtest Du?“ Schließlich wird entschieden, dass Timo mit ihr bauen wird. Aus Versehen stolpert er über ein Seil und fällt in erste Aufbauten der benachbarten Baugruppe. Timo wird von einem Kind angeschrien, von einem anderen „Kaputtmacher“ genannt und vom dritten Kind weggestoßen.*

„Die ersten Ansätze zu gefährlichen aggressiven Massenreaktionen gibt es schon im Kindergarten. Und sie laufen bereits nach dem identischen Muster eines Angriffs nach außen gegen den Gruppenfeind und einer gleichzeitigen Solidarisierung nach innen mit gleichgesinnten Gruppenmitgliedern ab.“ (Haug-Schnabel 2009, S. 105)

*Die Gruppe ermöglicht Zugehörigkeit oder Ausschluss. „Angst spielt eine Rolle in diesem biologischen Programm“ (Haug-Schnabel 2009, S. 109), das abläuft.*

*Stehe ich über rangniedrigeren Gruppenmitgliedern, bin ich stärker integriert als Timo? Kann ich mein Beziehungsgeflecht in der Gruppe durch seinen Abschluss noch vertiefen? Timo und die Gruppe brauchen rasche Hilfe, bevor sich ein destruktives Verhalten verfestigt.*

Hilfe bringt Präsenz der Motopädagogin und ihre Positionierung, dass sie das nicht dulden wird. Hilfe bringt eine Auseinandersetzung mit der Gruppe zur Frage: „Was soll hier in unserer Gruppe niemandem widerfahren?“, „Was verletzt?“ und „Welche Vereinbarungen können wir treffen, damit alle sicher sind?“

## 1.6 Aggression als Entladung von Spannung in ausweglosen Situationen

*In der Kindergartengruppe sind 25 Kinder, es ist laut. Krankenstände erschweren die Arbeit in einem ohnehin schon eingeschränkten Fachkraft-Kind-Schlüssel. Zu viele Kinder mit zu vielen Bedürfnissen auf zu kleinem Raum. Es ist schlechtes Wetter. Der Garten kann nicht retten. Lisa ist 3 Jahre alt.*

„Von Geburt an sind Kinder weltweit der am stärksten unterdrückte Teil unserer Gesellschaft. Sie können nicht in einem frei gewählten Fluss in Ruhe schwimmen lernen oder einfach nur dahintreiben, sondern werden in einen brodelnden Vulkan geworfen, in dem sie eigentlich keine Chance haben, sich gegen Missbildungen und Miss-Bildung zu wehren. Aus diesem Lavastrom von Autos und Uhren und Schulen und Geldautomaten und der medial geschürten Angst vor allem möglichen gibt es für sie ohne Hilfe kein Entkommen.“ (März 2013, S. 6)

*Die Pädagogik ist in Not. Wir müssen zu einem Bewusstsein finden, dass Lernumgebungen beseelte Orte sein wollen, in denen Friedfertigkeit gelebt werden kann.*

## 2. Die pädagogische Beziehung

Zwischen Erwachsenen und Kindern entstehen persönliche Beziehungen, sie werden von Pädagoginnen gestaltet, da diese konstitutiv für ihr berufliches Handeln sind.

Werden Motopädagoginnen gefragt, warum sie im pädagogischen Feld tätig sind, bekommt man immer

eine Beziehungsantwort, die darauf ausgerichtet ist, Entwicklung anzuregen und liebevoll zu begleiten, indem Kinder in ihrer „Soheit“ Anerkennung erfahren. Gleichzeitig erzählen sie von Überforderung mit herausfordernden Verhaltensweisen von Kindern und sie bauen ihrerseits Widerstand dagegen auf. Widerstand aufgrund von Überforderung. Die Kinder seien schwieriger geworden.

Die Kinder sind zweifellos anders geworden, denn auch Kindheit hat sich verändert, wie das Leben aller Menschen. Es ist nichts mehr „selbstverständlich“, weil das Leben sehr vielfältig geworden ist. Der oft angerufene „Hausverstand“ ist in jedem Haus anders. Einfachheit ist Komplexität gewichen.

Auch die pädagogische Beziehung ist komplex und ambivalent. In ihr wird ein „Arbeitsbündnis“ eingerichtet, das „dazwischen liegt, das distanziert bleibt und zugleich den anderen zwingend als ganzen Menschen ernst nimmt und thematisiert. Das ist so wichtig, weil die Beziehung, wenn sie nicht professionell gestaltet ist, beim Gegenüber schwerwiegende Schäden anrichten kann.“ (Griewatz et al. 2020, S. 6)

Die pädagogische Beziehung wird sowohl durch die berufliche Rolle konstituiert als auch persönlich gestaltet. Auf dieser persönlichen Ebene wirken Erinnerungsspuren der eigenen Bildungsbiographie. Gerade die Arbeit mit jungen Kindern triggert biographische Verletzungen. Man musste Strategien entwickeln, um anerkannt und geliebt zu werden, als Ersatz für die verlorene bedingungslose Liebe:

- „Wenn ich freundlich bin, werde ich geliebt.“
- „Wenn ich es jedem recht mache, werde ich geliebt.“
- „Wenn ich für alle da bin, werde ich geliebt.“

Wenn die Motopädagog\*in einem Kind mit einem herausfordernden Verhalten gegenübersteht, kann Hilflosigkeit auftauchen. Wenn sie vielleicht sogar selbst Ziel eines Angriffs ist, kommt Angst auf. Diese Angst erschwert überlegtes Handeln. Dennoch muss im Augenblick gehandelt werden. Im Nachklang erscheint die eigene Reaktion unklug, man bedauert, was geschehen ist.

Die Angst, Fehler zu machen, lähmt. Und sie kommuniziert mit der Angst, nicht geliebt zu werden, denn „wer Fehler macht, wird nicht geliebt“.

Im Kontakt mit dem Kind agiert die pädagogische Fachfrau, der Fachmann, doch vor allem der Mensch mit Geschichte und Erfahrungen, der berührt und sich berühren lässt. Reflexive Selbstkontrolle zeigt



sich damit als ethische Verpflichtung, damit in der Beziehung respektvolle Entwicklungsbegleitung gestaltet werden kann. Diese orientiert sich immer wieder am Interesse am Kind und der Frage: Wer bist Du? Und wer bist du noch? Verstehe ich dich richtig?

### 3. Verstehen – wahrnehmen, was ist

Wahrnehmung hat etwas mit der Person und ihren Augen, die blicken, zu tun. Das Blicken erzählt viel über die Beziehung zum Gegenüber.

Ein weicher, ein harter Blick. Ein kritischer Blick, ein ermutigender Blick.

Ein „Schon wieder Du“-Blick, ein Anerkennungsblick.

*Wie bin ich auf Dich eingestimmt?*

Und verweilt der Blick, beginnt man zu schauen. Und vielleicht auch zu staunen.

Das allerdings nur, wenn Augen und Herz sich öffnen.

Ich genieße es, An-Teil am Tun des anderen zu haben.

*Ich schaue Dich an, und verbinde mich mit Dir.*

Ich bin es, die blickt, die schaut, die wahrnimmt.

Das ist ernst zu nehmen und darf betroffen machen.

*Alles Schauen ist ein Blicken in Spiegel.*

„Denn wir sehen die Dinge nicht so, wie sie sind, sondern wie wir sind.“ (Kazemi 2004, S. 7)

### 3.1 Glaube nicht alles, was Du denkst!

„Wir nehmen Lautfolgen auf und übersetzen sie in Repräsentationen von Bedeutungen, genau wie wir auch sensorische Informationen aufnehmen und sie in Repräsentationen von Objekten übersetzen oder wie wir Gesichtsausdrücke aufnehmen und sie in Repräsentationen von Gefühlen übersetzen.“ (Copnik zit. n. Kazemi-Veisari 2004, S. 15)

Verstehensarbeit ist ein Wahrnehmungsprozess und auch ein Übersetzungsprozess. Ich übersetze das, was ich sehe, vor dem Hintergrund meiner eigenen Erfahrungen und ich mache mir meinen Reim darauf. Ich verleihe also dem, was ich wahrnehme, Bedeutung und Sinn. *Sinn, wie ICH es verstehe. Bedeutung, wie sie zu MIR passt.*

Verstehensarbeit braucht Wachsamkeit. Wachsamkeit gegenüber den eigenen Gedanken und Schlussfolgerungen, denn ich kenne vieles aus meiner eigenen Erfahrung nicht.

Verstehen ist ein Suchprozess, ein Annäherungs- und ein Annahmeprozess, ein Beziehungsprozess.

Diese staunende Offenheit stimmt dem Wesen des Kindes zu, beantwortet es wortlos vielstimmig. Das Kind erfährt Anerkennung als eigenständiges Subjekt und erlebt einen würdevollen Umgang mit seiner Eigenart.

### 3.2 Der Mensch ist größer als die Tat

Hinter aggressiven Handlungen wartet oft etwas Unausprechliches. Eine verstehende Haltung ermöglicht es dem Kind, sein Unausprechliches in Resonanz mit einer bedeutungsvollen anderen Person zu *beruhigen*. Damit ist viel gelungen. „Die Liebe macht blind und sehend zugleich. Blind für das, was einen Menschen von außen auszuzeichnen oder auch zu diskreditieren vermag; sehend für sein wahres Wesen.“ (Arendt zit. nach Flaßplöher 2017, S. 89)

„Blind“ macht uns, wenn der Blick an Handlungen hängen bleibt und sich dort verfestigt. Aus einem herausfordernden Verhalten wird ein herausforderndes Kind, aus einem störenden Verhalten wird der Störfall Kind. Mitfühlend-interessiert verstehende Zugänge zur Person des Kindes machen „sehend“ und gehen in Kontakt mit seinem Unausprechlichem. Darin liegt (Er-)Lösendes.

Das Kind erfährt, dass es nicht verurteilt, sondern ein Zugang zu ihm und seiner Not gesucht wird. „Hat Dich etwas ärgerlich gemacht? Warst Du enttäuscht?“ Jemand ist da, und hilft mir, mich selbst zu verstehen, mir auf die Spur zu kommen. Grundlage der Versuche, das Kind zu verstehen, ist die Anerkennung der eigenen Fehlbarkeit und Verletzlichkeit als erwachsener Mensch. Dadurch entsteht eine Haltung der Versöhnlichkeit. Ein Suchprozess nach neuen Lösungen wird möglich, denn „mehr vom Gleichen“ verfestigt die manchmal tief gebahnten Muster des Unausprechlichen.

## 4. Neue Lösungen

Einzelne Kinder und auch Gruppen von Kindern können das pädagogische Denken und Handeln von Motopädagog\*innen stark beeinflussen und blockieren. All ihre Kraft geht in die Bewältigung dieser Situationen. Der kreative Handlungsspielraum, den es für neue Lösungen braucht, ist abhanden gekommen. Damit diese entstehen können, gilt es inne zu halten, um wahrzunehmen, was ist. Dafür braucht es Mut. Es bedeutet auch, den Veränderungsdrang der herausfordernden Situation für eine Zeit auf die Seite zu stellen. Schon zu lange ließ man sich antreiben, den unangenehmen Zustand „weghaben zu wollen“ und hat kopflos drauflos agiert. Neue Lösungen brauchen Ausrichtung und Entwicklungskraft, sie ermöglichen wieder Sinn für das Ganze.

.....  
„Zwischen Reiz und Reaktion  
liegt die Freiheit.“

(Viktor Frankl)  
.....

Der Spielraum zwischen Reiz und Reaktion ist minimal, vor allem, wenn wir bedenken, dass unsere Emotionen handlungsleitend sind. Bewusstheit durch achtsame Selbstwahrnehmung ist entscheidend. Ich muss es mitbekommen, dass sich in mir etwas tut, etwas „kräuselt“. In dieser Wahrnehmung liegt die Möglichkeit zur freien Wahl der Reaktion, der Entscheidung.

**Beispiel:** Mia und Anna spielen im Turnsaal und experimentieren mit Seilen. Sie wickeln die Seile um ihren Hals und spielen, sie seien afrikanische Frauen, die mit Ketten ihren Hals schmücken. Die Motopädagog\*in wird unruhig, da die Kinder etwas machen, das „man nicht darf“. Sie bemerkt es – sie entscheidet sich: gegen ein kategorisches „Schnur um den Hals-Verbot“ und für ein Beobachten des weiteren Spielverlaufs. Das Spiel verändert sich nach einiger Zeit wieder. In der Reflexion am Ende der Stunde erzählen die Mädchen von den „Schlangenfrauen, die Seile um den Hals tragen“ und dass sie selbst jetzt ganz lange Hälse haben. Die Psychomotorikerin ist berührt. Ihre Selbstwahrnehmung und ihre Entscheidung hat sie Bedürfnisse in Spielmotiven verstehen lassen.

**Beispiel:** David, 8 Jahre, betritt zu Beginn der psychomotorischen Arbeit den Turnsaal und lässt Matten, Rucksäcke mit Materialien ... durch den Raum fliegen, indem er damit wirft. Seit Wochen in gleicher Form. An

der Stunde beteiligt er sich sowohl konstruktiv als auch destruktiv. Er spielt viel alleine, sagt von sich selbst: „Ich bin ein Chaos“. Die Motopädagog\*in mag ihn, sitzt immer wieder entspannt mit ihm in der Schaukel, wo er sich halten lässt. In einer Supervision entdeckt sie, wie lustvoll es sein könnte, einen Raum dekonstruktiv zu erobern, ihn sich anzueignen, indem sie in zerstört, anstatt sich ihm anzupassen. Das verändert ihre Wahrnehmung, als David in für ihn gewohnter Form wieder den Raum betritt, und lässt sie entspannt reagieren.

**Beispiel:** Max legt sich provozierend auf den Weichboden, sodass die Gruppe daran gehindert ist, ihn wegzuräumen. Es ist das Ende der Stunde, Erschöpfung in der Psychomotorikerin ist spürbar. Bitten hilft nicht, harsch werden auch nicht. Hilflosigkeit bahnt sich an, die Sorge, das Gesicht zu verlieren, die anderen Kinder blicken sie alarmiert an. Sie nimmt ihre Aggression auf Max wahr. Ihr nächster „Programmschritt“ wäre, ihn von der Matte herunter zu zerren. Doch: Sie verzichtet und kommuniziert es auch mit Max und der Gruppe: „Wir lassen das für heute. Zeit für Entspannung, auf zur Rückengeschichte!“ Sie verblüfft Max und die Gruppe durch Machtverzicht. „Ich habe lieber nachgegeben, bevor ich jemand bin, der ich nicht sein will“, sagt sie danach.

Aus Machtkämpfen mit Kindern gilt es stets auszusteigen. Autorität wird uns gegeben, weil die Kinder uns vertrauen und sich von uns führen lassen. Autorität durch Zwang und Härte kann nur durch weitere Gewalt erhalten bleiben.

## 5. Ausblick

Kinder agieren und provozieren manchmal aufgrund ihrer Vorgeschichte sehr stark. Sie versuchen ihr Arbeitsmodell von Beziehungen, das sie in ihrer Familie erlernt haben, auf neue Bindungspersonen und andere Kinder zu übertragen. Ihr manchmal feindselig wirkendes Verhalten kann zu Zurückweisung und Ablehnung in der Gruppe führen, womit sich ihr Weltbild bestätigt. Was sie brauchen, sind korrigierende Erfahrungen, um neue konstruktive innere Strukturen Schritt für Schritt aufzubauen.

Um diese zu kreieren, gilt es, Rückzugsräume für pädagogische Fachkräfte zu gestalten, in denen durch Austausch und Reflexion herausgefunden werden kann, was hilfreich und heilsam ist.

Dann kann es gelingen, sich selbst und die Kinder zu überraschen und zu verblüffen, um Veränderung ein-

zuleiten. Zwischen Reiz und Reaktion liegt die Freiheit zu persönlicher und fachlicher Weiterentwicklung. Es geht nicht darum, wie viele Konzepte und Strategien ich in mir trage, sondern vielmehr, ob ich mich einlassen kann, um mir selbst und dem Kind nicht verloren zu gehen.

#### **Literatur:**

Flaßpöhler, S. (2017): Verzeihen. Vom Umgang mit Schuld. München: Random House GmbH.

Griewatz, H. et al. (2020): Gegen begriffliche Unschärfe. In: Supervision. Zeitschrift für Beraterinnen und Berater 3.2020, S. 4–9.

Haug-Schnabel, G. (2011): Aggressionen bei Kindern. Praxiskompetenz für Erzieherinnen. Freiburg: Verlag Herder GmbH.

Kazemi-Weisari, E. (2004): Kinder verstehen lernen. Wie Beobachtung zu Achtung führt. Hannover: Kallmeyer.

März, V. (2013): Laughing Windows. Berlin: Jovis Verlag GmbH.

#### **Die Autorin:**



#### **Mag.a Michaela Steiner-Schätz**

Als Pädagogin und Heilpädagogin selbstständig tätig im Bereich Aus- und Weiterbildung. Supervisorin und Coach in freier Praxis (ÖVS).  
Gesellschafterin und Lehrende der „VaLeo-psycho-motorische Entwicklungsbegleitung GmbH“

#### **Korrespondenzadresse:**

Deublergasse 6/6  
1210 Wien  
michaela.steiner-schaetz@chello.at

**Stichwörter:** Herausforderndes Verhalten ■ Aggression ■ Beziehung ■ Verstehen